Prophetiſcher Prolog

an das

Publikum

auf die

Ankunft Pius des VI.

in Wien.

---

von

Alois Blumauer.

Wien, 1782.

Austriaca.
412 m 8

Warum ſonſt Kaiſer zu den Päbſten kamen,
Iſt ſonnenklar; allein warum,
Frägt jedermann, kehrt itzt der Fall ſich um? —
Man frägt, und denkt nicht an die Namen!
Man frage: Wer kömmt? und zu Wem?
Und ſieh, gelöſt iſt das Problem! —
Ein Pius kömmt, der ſeine Kronen
Zur Ehre Gottes und der Menſchheit trägt,
Der weiß, wie gut das Wohl der Nationen
Sich mit den Rechten ſeines Stuhls verträgt,
Der weiß, daß Menſchenrecht und Recht der Thronen
Viel älter ſind, als je ein Recht der Kirche war,
Und daß er ſelbſt — den auch ein Weib gebar, —
Eh Menſch und Unterthan, als Glied der Kirche war,

Der weiß, wie ſcharf Gott ſelbſt — denn wer erkennte
Den Anwald Gottes ſonſt an ihm — ſein Reich
Von jenem hier auf Erden trennte.
Ein Pius kömmt, der ſeinem Meiſter gleich,
Den Mammon gern aus Gottes Kirche triebe,
Und wenn ſie auch ſo arm, als ſie geweſen, bliebe! —
Ein Mann, der das Geſetz der Liebe,
Das Gott der Kirche gab, im Herzen trägt,
Der, wenn er Menſchen ſieht, ſie, eh' er frägt:
Seyd ihr getauft, und glaubt ihr? — liebet,
Und ihnen Gutes thut; der dieſe göttlichſte
Der Menſchentugenden nicht lehrt bloß, — ſondern übet;
Dem Menſchenglück das Heiligſte
Hienieden iſt, kurz, der eh ſeiner Würde
Entſagte, eh' er ſie zur Bürde
Der Menſchheit werden lieſſe. **So ein** Mann —
So einer — denn auf einen andern kann
Gott niemals ſeine Kirche bauen,
Noch ihm dazu die Schlüſſel anvertrauen —

So einer alſo kömmt — zu **Joſeph**, der
In einem Jahre ſeines Reiches mehr
Zum Wohl der Menſchheit that, als der Regenten viele,

Die

Die man die **Großen** hieß, an ihres Lebens Ziele
Wohl kaum gethan. Zu **Joseph**, der die Wand,
Die uns von unsern Brüdern trennte,
Zerriß, und **Menschen — Menschenrechte**
gönnte,
Der eine Anzahl Mönche, weil er fand,
Daß Psalmodiren von dem Land
Nicht, wie man einst geglaubt, den Hunger wende,
Den Feind nicht schlägt, und daß der Mensch die
Hände
Nicht bloß zum Essen hat, zur Mitarbeit verband;
Ders ungerecht, unmenschlich fand,
Daß Menschen, in der Sünd' empfangen,
Wie wir, dem Fluch: **im Schweiß des Angesichts ihr Brod**
Zu essen, sich entziehn! Der junger Mädchen
Noth
Beherzigte, die ach! lebendig todt,
In heilgen Kerkern mit der Menschheit rangen,
Und ihre Tage da verseufzten und versangen:
Der sie anitzt zum würdigsten Beruf
Zurückführt, weil er weiß, daß Gott sie zwar zu
Bräuten,
Doch nicht zu Klosterbräuten **seines Sohnes**
schuf.
Zu **Joseph**, der sein eigen Recht zu deuten,
Und handzuhaben weiß; der verlängst eingesehn,

Daß Gottes Kirche nur vom Geiſt der Gläubigen,
Und nicht von ihrem Säckel lebet;
Und dem kein Mißbrauch zu verjährt,
Zu heilig iſt, den er nicht hebet,
Sobald er nur der Menſchheit Recht entehrt.
Kurzum, mit Dem, bey deſſen Namen
Die ganze Menſchheit einſt ſich neigen wird,
Mit Dieſem könnt der Weiſe Roms zuſammen. —

Und nun warum? — Vielleicht ihn zu verdammen,
Weil er das nimmt, was ihm gebührt? —
Vielleicht ihn Kirchenzucht und Kanons Recht zu lehren? —
Vielleicht ihn mit dem Schimmer ſeiner Heiligkeit
Wie einen Sünder zu bekehren,
Und auf der Bahne zur Unſterblichkeit
Ihm drohend in den Weg zu treten? —
Vielleicht wohl gar mit Amuletten
Ihn von dem Weg der Finſterniß zu retten? —
Vielleicht mit einer Rede, die den Geiſt
An unſichtbaren Feſſeln mit ſich reißt,
Dem Feſtentſchloſſenen das Herz zu brechen,
Und ihn mit glatten Worten zu beſtechen? —
Vielleicht auch, ſo ihn nichts erweicht,
Ihm dann unväterlich zu fluchen? —

Viel-

Vielleicht auch nur — ihn zu beſuchen? —
O nein, von allen den Vielleicht
Iſt keins, das einem Mann, wie Pius,
gleicht! —

Er kömmt, er kömmt, um ſeinen beſten Segen
Auf das, was Joſeph für die Menſchheit that,
Und was er thun noch wird — zu legen!
Er kömmt in unſre Kaiſerſtadt,
Sich über das, was Joſeph that, zu freyen,
Und Händ in Hand den heilgen Bund,
In dem die Kirche ſtets mit ihren Schützern ſtund,
Mit Deutſchlands Joſeph zu erneuen!
Er kömmt nicht, um auf Kaiſerſatzungen
Sein Siegel, das in Rom nur gilt, zu drücken,
Wohl aber ſegnend Dem die Hand zu drücken,
Der ſie gemacht, und ſeine Gläubigen
Durch eignes Beyſpiel zu belehren,
Wie man ein Kaiſerwort verehren
Und ſchätzen ſoll. Und wenn er ja
Sein Anſehn geltend macht, ſo iſts gewiß nur da,
Wo kleine, überſchwache Seelen
Sich mit Gewiſſensſkrupeln quälen,
Die oft, vor lauter Glauben blind,
Nicht wiſſen, wem es zukömmt zu befehlen,
Und wem ſie zu gehorchen ſchuldig ſind.
Zu dieſen wird er ſagen: „Wißt,

„Daß

„Daß eures Fürſten Wort zu ehren,
„Verdienſtlicher in Gottes Augen iſt,
„Als wenn ihr hundertmal mir den Pantoffel küßte!
„Der ſelbſt, zu deſſen heilgen Lehren
„Ihr euch bekennt, war Unterthan, und ſprach:
„Ehrt eurer Fürſten Wort, und folgt mir nach!“ —

Zu dieſem edlen Zwecke nur
Wird er Gebrauch von jener Gabe *) machen,
Womit ſo überreichlich die Natur
Ihn ausgeſteurt. — Und hat er nun die Schwachen
Geſtärkt, die Zweifler überführt,
Daß ſein Zweck edel war; o wie zufrieden wird
Er dann — belohnt mit dem Gefühl des Weiſen
Nach einer edlen That — nach Rom zurücke reiſen!

(*) Die Gabe der Beredſamkeit, weswegen ihn die Italiäner il Perſuaſore nennen.